Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 9.

Den 27sten Februar 1808.

Erklärung des Kupfers.

Das Schloß zu Tost.

Die im Oppelnschen Fürstenthum gelegene Stadt Tost hat eine sehr romantische Lage.

Eine ihrer ehemaligen Schönheiten ist das hier abgebildete herrschaftliche Schloß. Es liegt auf einer ziemlichen Anhöhe und hatte ehemals ein sehr ernstes Ansehen. Die dasselbe umgebenden starken Mauern nebst seinen vier Thürmen, die hier noch sichtbar sind, schützten vielleicht die Besitzer desselben gegen das Raubgesindel der Fehdezeiten. Jetzt ist es, wie man uns versichert hat, größtentheils Ruine.

Rechts sieht man die Kirche nebst der Stadt, deren schon im Jahre 1355 Erwähnung geschieht. Sie diente ehemals bald den Herzögen von Oels, bald von Oppeln, denen sie zugehörte, zur Residenz. Die Einwohner, meist katholisch, reden polnisch. Die Pfarrkirche ist nicht unbedeutend. Einge-

gepfarrt sind acht benachbarte Dörfer. Den Gottesdienst verrichtet ein Erzpriester und ein Kaplan. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Ackerbau. Der Ort ist übrigens schlecht gebaut.

Erinnerung an das Carneval zu Venedig und Rom.

Wir werden unser Carneval diesmal im Stillen feyern. Der Krieg hat den Jubel der Freude, der sonst in diesen Tagen so laut war, erstickt. Die Narren sind verschwunden und an ihrer Stelle sehen wir — Unglückliche. Was ist nun besser, die Thorheit oder das Unglück? Die Erinnerung an glücklichere Zeiten ist freilich eine bittre Empfindung, aber sie gewährt uns wenigstens Unterhaltung und diese läßt uns die Gegenwart vergessen.

Der Lustbarkeiten der Deutschen in den Tagen der Fasten ist bereits in diesen Blättern (Jahrgang 1806. No. 8. 9. S. 113. u. f.) gedacht worden. Geräuschvoller waren die Freuden dieser Zeit in dem — ehemals — so glücklichen Italien. Venedig und Rom sind vorzüglich des Carnevals wegen merkwürdig, welches in diesen beiden Städten so glänzend gefeyert wurde. Ob das noch so ist, ob nicht die eiserne Zeit auch diesen Freuden eine veränderte Gestalt gegeben hat: wer könnte daran noch zweifeln? Wir erzählen nur, was geschehen ist. Ein Rest dieser Herrlichkeiten ist demohngeachtet noch vorhanden.

Das Carneval zu Venedig war in den goldnen Tagen der Republik, als in dieser Stadt der Sitz des Europäischen Handels sich befand, sehr berühmt und galt für das lebhafteste in Italien. Viele tausend Fremden fanden sich zu demselben ein und erhöhten durch ihren Aufwand den Glanz des Festes. Das Wesen dieser Freuden war Tanz, Musik, Spiel und Mummerei. Ein Theil des Carnevals begann eigentlich schon im October und dauerte bis gegen Weihnachten, nur mit dem Unterschiede, daß man erst nach Tische in Masken ging, vor Tische aber seine gewöhnlichen Geschäfte verrichtete, im rechten Carneval aber den ganzen Tag, Sonn- und Feyertage abgerechnet, vermummt herum lief und die Zeit verschwendete. Das Letztere nahm drey Tage nach dem Neujahrstage, an welchem man das bekannte 40stündige Gebeth hielt, seinen Anfang. Nach dieser Zeit überließ sich jeder dem Jubel. Wer sich öffentlich sehen ließ, Reich und Arm, Vornehme und Geringe, ging in Maske. Je auffallender, je absurder diese war, desto mehr zog er die Aufmerksamkeit des höhern und niedern Pöbels auf sich. Die dabei gewöhnlichste Kleidung, deren sich auch meistentheils die Vornehmen bedienten, waren die venetianischen Mäntel von schwarzer Seide. Die Bürger tragen sie noch jetzt von rothen oder grauen Tuch. Den Kopf deckt eine Kappe (Bauta), das Gesicht eine Maske von weißem Wachs (volto), der Mund ist frei, auf die Kappe wird ein Hut gesetzt mit einer Feder. In diesem Aufzuge schlendert man den ganzen Tag herum und lebt und webt besonders auf dem Marcusplatze, welcher Unterhaltungen aller-

lei Art darbietet. Man sieht hin und wieder kleine Bühnen von Wahrsagern und alten Weibern, welche den Neugierigen von einem Theater herab, mit den gemeinsten Späßen ihr künftiges Schicksal vorhersagen. An einem andern Orte steht ein Marionettenspieler; in einem Winkel hört man Sänger oder Sängerinnen kleine Canzonette Veneziane absingen; hier tanzt man, dort spielt man mit Würfeln; gegen über steht zuweilen ein Capuziner, der auf einer Art von Kanzel gegen die Sünden des Carnevals warnet, indem sie zur Rechten und Linken begangen werden. Der müßige Venezianer geht von einem zum andern über. Viele Buden bieten den Käufern Näscherei und Erfrischungen dar. In den erleuchteten Häusern rings herum wird getanzt.

Das Spiel war sonst der vornehmste Zeitvertreib im Carneval. Die Zimmer, worin gespielt wurde, hießen Ridotto. In diesen herrschte eine heilige Stille. Nur einzelne Freudensbezeugungen oder Flüche und Verwünschungen ertönten zuweilen der stummen Versammlung. Man sah oft nichts als Tische mit glänzenden Zechinen, welche die Anwesenden ins Garn lockten. Mancher Deutsche verlohr in diesen Sälen oft an einem Abende sein halbes Vermögen. Die Nobilis durften nur Bank machen und es wurden oft 50,000 Zechinen aufs Spiel gesetzt. Die verderblichen Hazardspiele, worunter das gefährlichste Bassette hieß, wozu nicht einmal Menschenverstand gehörte, wurden in der Folge abgeschafft. Die Italiener spielen indeß noch sehr gern um hohe Preise. Diese Freuden beschließt der erste Fastensonntag.

(Die Fortsetzung künftig.)

Naso's Laterna Magika.

Das goldne Zeitalter.

(Travestie der zweiten Mythe des ersten Buchs von Ovids Verwandlungen. *)

Es ging in jener Schöpfungszeit
Nicht halb so toll, wie — heute,
Man war nicht immer so — zerstreut
Und fand viel beßre — Leute.
Die folgende Erzählung lehrt,
Daß sich die Welt ganz umgekehrt,
Drum horcht ihr Herrn und Frauen!

Zuerst entstand die goldne Welt,
Brav, fromm, gerecht und bieder,
Da gab es kein Verkehr um Geld,
Man liebte, rein die Brüder;
Der Advokaten böse Brut
Sog nicht der armen Menschen Blut,
Wie dürres Land den Regen.

Ein jeder übte von Natur
Gesetze, Treu und Glauben,
Vom Neide gab es keine Spur,
Noch weniger vom Rauben.
Hätt' hier ein Themis-Priester sich
Gezeigt, er wäre sicherlich
Erhungert ohne Sporteln.

Noch stund der Baum in stolzer Ruh
Tief in den Grund gewurzelt,
Man hieb nicht so barbarisch zu
Bis daß er hingepurzelt,
Um auf dem weiten offnen Meer
Bald rechts, bald links, so kreuz und quer
Den Contre-Tanz zu machen.

Die

*) Siehe die erste Mythe Seite 363 des 6ten Jahrgangs des Bleslauischen Erzählers.

Die Städte, waren nicht wie itzt
Umringt von Pallisaden
Mit scharfen Beilen zugespitzt,
Man schlug noch nicht Chamaden —
Kein krummes und kein grades Horn
Erschallte, und kein scharfer Sporn
Durchstach des Rosses Rippen.

Die Menschen lebten ungekränkt,
Mit ihren lieben Freunden
In ihren Wohnplatz eingeschränkt,
Und wußten nichts von Feinden.
Man lebte ganz nach der Natur,
Ein jeder glaubte ohne Schwur,
Doch — jetzt — ist's nicht mehr Mode.

Die Menschheit nahm mit dem vorlieb,
Was ihr die Erde zollte;
Die Kunst, nach der man Bäume trieb,
Zu tragen, wie man wollte;
War damals gänzlich unbekannt,
Man aß und trank so wie man's fand
Und war damit zufrieden.

Man füllte seinen Magen sich
Bei hohen Brombeer-Sträuchen;
Und zum Desert? — Je nun da schlich
Man hin zu schönen Eichen;
Auch heute schmaußt man sie noch gern
Versetzt mit Fett und Mandelkern
In klein gehackten Würstchen.

Ununterbrochen wehten nur
Die sanften Frühlings-Weste,
Es glich die hold geschmückte Flur
Dem frohsten Mayen-Feste,
Und in dem balsamreichen Schoos
Des Blümchens, das, von selbst entsproß
Lag, wiegend sich, der Zephyr.

Die Felder standen alle voll
Von körnerschwangern Aehren,
Jetzt aber sind sie oft so hohl,
Daß sie uns kaum ernähren;
Woher das auch wohl kommen mag?
Ich glaube, weil wir Tag vor Tag
Die Erde chicaniren.

Statt Wasser, sah man überall
Nur Punsch und Chokolade,
Kam man zu einem Wasserfall
So war es Limonade;
Ja, statt des zähen Harzes, schlich
Aus Bäumen süßer Honig sich,
Das war ein seidnes Leben!

Doch, dieses Leben ward nicht alt,
Im Fluge gings vorüber,
Die ganze Menschheit löste bald
Gar derbe Nasenstüber;
Und ach! Wer war daran wohl Schuld,
Daß es so kam? Ei nur Geduld!
Ihr sollt es ja erfahren.

D...z.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kraft der Musik.

Es ist kaum zu sagen, wie viel die Töne über die menschliche Seele vermögen und wieviel sie dazu beitragen, die heftigsten Leidenschaften zu erregen und schon erregte wieder zu beruhigen und niederzuschlagen. In mancher Rücksicht gleichen die Menschen musicalischen Instrumenten, welche nach Willkühr des Meisters hinauf- oder herabgestimmt werden kön-

können. Ein genievoller Meister kann eine einfache Geige eben so heftig rasen, eben so bitterlich klagen, so innig bitten und trauern lassen, als es bloße Worte ohne Declamation nie zu thun vermögen. Der Tonkünstler Timotheus spielte vor Alexander dem Großen ein so kriegerisches begeisterndes Lied, daß der Held in wilder Bewegung von der Tafel auffuhr und Streitroß und Waffen verlangte, — aber kaum stimmte er einen andern Gesang an, so besänftigte er dergestalt den Aufruhr des kampflustigen Königs, daß er sich sanft, wie ein Lamm, wieder zum Mahl niedersetzte. So ward der Eroberer der Welt durch Töne besiegt! Trommeln und Trompeten machen den Menschen kühn und der berühmte Biron, einer der tapfersten Krieger, die es je gab, starb wie ein Feiger, weil er sie nicht hörte. Ja man erzählt sich, daß Menschen schon blos durch Musik vom Bisse der Tarantel geheilt worden, welche das Blut in eine so heftige Bewegung brachte, daß das Gift dadurch ausgestoßen wurde.

Am Tage der Schlacht, wenn das Zeichen zum Angriff durch ein tausendstimmiges Getös im Felde gegeben wird, da vereiniget sich das laute Gewieher der Streitrosse; das emsige, dumpfe aufschallende Stampfen ihrer Hufe; das allgemein kriegerische Gemurmel der kampflustigen Streiter; das Geräusch der Waffen; das dumpfe, tosende Wirbeln der Pauken; der hallende Donner der kampfgebietenden Trommeln; vor allen das laute durchdringende Geschmetter der frohen muthbelebenden Trompete: — diese ganze kriegerische Simphonie von Tönen vereinigt sich, alle Ueberlegung von Furcht zu

ver-

verbannen, jeden Lebensfunken der Kämpfer in Bewegung zu setzen, ihre ganze Seele dahin zu reißen und sie mitten ins Getümmel des Todes zu jagen.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn die Helden des Tages so viel für die Musik und den Zauber der Töne aufopfern, vor jedem Regiment eine so große Anzahl Trommelschläger, Pfeiffer und andere Musiker dahin ziehen lassen: sie kennen aus vieljähriger Erfahrung die Gewalt der Musik, die selbst dem ermatteten Krieger neue Kraft verleiht, das ihm vorgesteckte Ziel zu erreichen und jedes Hinderniß zu besiegen.

Vertrauen zu Thieren.

Man erzählt, daß, als Kambyses Aegypten unterjochen wollte und sich die Aegyptier ihm bei Pelusium entgegen setzten, die Katzen und Hunde dabei eine Rolle spielten. Die Aegyptier verehrten diese und andere Thiere mit abgöttischer Achtung und setzten sogar die Hofnung des Sieges auf ihre Beihülfe. Als sie ihre Feinde anrücken sahen, jagten sie ihre vermeintlich göttlichen Thiere gegen die anrückenden Linien und glaubten sich dadurch des Sieges zu versichern. Allein die Perser, welche mit diesen Thieren bald fertig wurden und überhaupt keinen Thierdienst hatten, hieben die Aegyptischen Götter nieder, trieben den Rest zurück und setzten ihre Feinde in solche Bestürzung, daß sie die Pässe Aegyptens verließen und den Siegern wichen.

Etwas Aehnliches liest man von dem Königreich Juida in Afrika. Die Einwohner dieses Landes sind Anbeter großer Schlangen, welche zahm und unschädlich die menschlichen Wohnungen besuchen und göttliche Verehrung genießen. Als der große Eroberer Truro Audati König von Dahomai auch Juida anzugreifen drohte, ließ der schwache und abergläubische Regent dieses Landes alle Abgottsschlangen, deren man habhaft werden konnte, an den Grenzstrom zusammen tragen, über den der Feind gehen mußte. Er glaubte, diese Thiere würden das Land vertheidigen können. Allein die wilden Krieger schwammen durch den Strom und erstaunt nur Schlangen zu finden, hieben sie diese in Stücken, verzehrten sie und unterjochten das Land.

Kgßr.

Historische Miscellen.

In pace.

In den spanischen Klöstern werden die Klostergefängnisse in pace genannt. Es ist nichts anders, als ein unterirdisches Loch. Ehe der Schuldige hineingeworfen wird, führt man ihn vor das ganze Capitel, setzt ihn auf einen Stuhl und liest ihm sein Urtheil vor. Hernach begleitet man ihn in Prozession, mit Creuz, Wachskerzen, Weihkessel und Rauchfaß. Man singt — sehr passend — alsdann das: sed libera nos a malo, besprengt den Inquisiten mit Weihwasser, beräuchert ihn, giebt ihm ein Stück Brodt, einen Krug Wasser, einen Rosenkranz,

kranz, eine geweihte Kerze und stößt ihn endlich in das in pace, wo er bald vor Verzweiflung, Wuth und Hunger verschmachten muß. Vor einem solchen in pace behüte uns Gott!

Die Nase.

Man schlug einst dem englischen Parlemente eine Taxe auf die Schauspiele vor. Die Hofparthei machte den Einwurf, daß die Schauspieler im Dienst des Königes (Carls II.) wären und einen Theil seiner Vergnügungen ausmachten. Der Ritter Coventry, von der Nationalparthei, fragte: ob die Acteurs oder die Actrizen zum Dienst des Monarchen bestimmt wären. Diesen Scherz nahm der König, der sich nicht blos auf die Mätressen von höherm Range einschränkte, sondern überdies noch zwei Actrizen besonders hielt, sehr übel und rächte sich auf eine grausame Art. Er ließ dem Ritter die Nase abschneiden. Das Parlament wurde darüber sehr aufgebracht, daß man eines von ihren Mitgliedern so unwürdig behandelt hatte. Sie zeigten ein Gesetz auf, welches die Verstümmelung mit einer Lebensstrafe belegte und erklärten diejenigen, welche dies am Coventry verübt hatten, für des Todes schuldig. Der König sprach sie aber frei und der Ritter blieb — ohne Nase. Will man seine Nase behalten oder mit keiner langen abziehen, so schlage man doch ja keine Taxe auf den Besuch der Schauspiele vor.

Die Hälfte.

Marschall von Ranzau, der im Jahre 1560 starb, war die schönste Mannsperson seiner Zeit, wurde

wurde aber durch den Krieg so verstümmelt, daß er grade nur noch die Hälfte seiner Gliedmassen behielt. Er verlohr in den Niederlagen bei Duttlingen und Ostende Ein Auge, Einen Arm, Ein Ohr, Einen Fuß; daher die letzten Worte seiner Grabschrift zu St. Sulpice: Mars ne lui laissa rien d'entier, que son coeur!

Marlboroughs Ankunft in England.

Einer der schönsten Tage in Marlboroughs Leben war der 14. Dec. 1704, als er nach der glorreichen Schlacht bei Hochstädt mit einem gefangenen Marschall, 26 Generalen, 121 Standarten und 179 Fahnen, die erbeutet worden waren, auf seiner Insel ankam.

Klagen eines Dorfschulmeisters.

Liebster Herr Amtsbruder!

Ich habe Deinen werthen Brief erhalten, in dem Du mir den Zustand Deiner Dorfschule schilderst und habe mich nicht darüber freuen können. Inzwischen hat er doch dazu gedient, mir zu beweisen, daß es mir nicht allein schlecht und kümmerlich ergeht, sondern daß auch andere Schulmeister ein ähnliches Schicksal erfahren.

Um das Gemälde unsers gegenwärtigen Elends ganz zu entwerfen, muß ich Dir doch auch meine Lage und das Ungemach, das ich in diesen schrecklichen Zeiten erduldet habe, kürzlich beschreiben. Erstlich hatt' ich das Unglück, daß mir so viele Fremde das

Com=

Compliment machten und mich in die Nothwendigkeit versetzten, sie, so gut als ich in der Welt konnte, zu bewirthen. Das hat mir nun manchen Thaler gekostet und meiner Frau viel tausend Seufzer heraus gepreßt. Ich sagte ihr immer: gute Frau: „Muß ist ein bitter Kraut, aber laß gut seyn, es werden schon wieder bessere Zeiten kommen und es wird Friede werden. Dann schlachten wir wieder ein Schweinchen und essen zum Weihnachts heiligen Abend Sauerkraut und Wurst. Hoffe du nur auf Gott, er wirds wohl machen.“ Allein meine Agnetel wollte sich gar nicht damit trösten lassen und sagte mir immer. „Es kostet lange Zeit, ehe man ein Paar Spaarpfennige erübrigt und sind diese einmal ausgeflogen, so kommen sie selten wieder.“

Indeß würde ich vielleicht noch glücklicher gewesen seyn, sie zu beruhigen, wenn ich nicht den Verlust meiner schönen Tabackspfeife und meiner Violinen zu verschmerzen gehabt hätte. Es that mir immer so wohl, wenn meine Schulstunden geendet waren, mit meinem Julius und Fritz ein Trio zu spielen, oder wenn des Schulzen Sohn, der drollige Ernst, herüber kam, gar ein Quadro zu machen. Jetzt muß das alles unterbleiben, weil — ein Stiefelknecht keine Violine ist. Des Sonntags raucht' ich gern aus meiner schönen Tabackspfeife, oder wenn ich zur Hochzeit oder zu einem Kindtaufen gebethen war; auch das muß ich jetzt bleiben lassen, weil ich so wenig Pfeifen, als Taback kaufen kann.

Indessen hätt' ich mich auch darüber beruhigt und meiner lieben Frau allenfalls noch mehr Muth eingeflößt, wenn ich nicht die traurige Erfahrung gemacht

macht hätte, daß der letzte Betrug ärger ist, als der erste. Denke, herzliebster Herr Amtsbruder, ja nicht, daß ich übertreibe und laut aufschreie, ohne daß ich verwundet bin. In allem Ernst, mein jetziges Schulmeisterleben ist erbarmenswürdig. Kaum ist es mir möglich mein Leben zu fristen und mich vor dem Hungertode zu bewahren. Ich verdiente sonst soviel, daß ich bei meinen wenigen Bedürfnissen mit Frau und Kinder recht gut leben konnte. Die Bauern und Einwohner des Dorfes schickten ihre Söhne und Töchter regelmäßig in die Schule und wenn es Sonnabend war und jedes Kind mir seinen Groschen mitbrachte, hatt ich ein nothdürftiges Sümmchen beisammen, von dem wir die künftige Woche wirthschaften konnten. Dies fällt jetzt ganz weg, weil die Schule beinahe gar nicht mehr besucht wird. Ich habe da zwar müßige Tage, aber auch nichts zu essen.

Die Ursachen sind dir bekannt. Die Eltern sind arm, blutarm, und kaum im Stande noch ferner des Krieges schwere Nachwehen zu dulden. Man sieht sie nur mit thränendem Auge und mit zur Erde gesenktem Blicke im Dorfe herum schleichen und in stummen Schmerz ihr Leben dahin seufzen. Andre sind gottlose Weltkinder und fragen nichts darnach, wie's noch einmal werden wird. Sie leben in den Tag hinein und kümmern sich weder um sich, noch um Haus und Hof. Das Wirthshaus ist ihre Kirche, in der sie ihr Elend vergessen wollen und das Glas Branntewein der letzte Trost ihres Lebens. Um ihre armen unschuldigen Kinder bekümmern sie sich gar nicht mehr.

Wenn ich die bedauernswürdige Dorfknaben, ansehe und bedenke, wie sie verwildern und mich den Hungertod sterben lassen, so gehn mir die Augen über und ich möchte mir das Ende meines Lebens wünschen.

Ueberdies bemerke ich, daß alle Schaam, Sittlichkeit und Tugend, alle Ehrbarkeit, aller Anstand und häuslicher Sinn auch bei den männlichen und weiblichen Personen des höheren Alters je länger je mehr verlohren gehen und daß das Reich der Unzucht und Sittenlosigkeit sich immer mächtiger ausbreitet. Seh ich diese Greuel und erwäge, daß meine liebe Schuljugend es noch weit toller machen wird, weil sie schon so früh an Liederlichkeit und Rohheit gewöhnt wird: so verliehr' ich alle Lust, noch die Zukunft zu erleben und ich kann es kaum erwarten, Dich noch einmal persönlich zu sprechen und Dir meinen Schmerz zu klagen. Ich bin Dein

treuer Amtsbruder
K—r.
Kgßr.

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.
Das Schwein.

Räthsel.

Siehst du jene Riesen ziehen,
Finster durch die Lüfte hin,
Und der Sonne Blicke fliehen,
Die uns erst so freundlich schien?

Selbst

Selbst das Aetherblau entschwindet
Wenn die Ungeheuer nahn,
Und ihr düstrer Schlei'r umwindet
Selbst des Mondes Silberkahn.

Furchtbar stehn sie auf zum Streite
Brüllen schaurig dumpf und bang;
Feuerpfeile durch die Weite
Schleudern sie mit grausem Klang.

Doch die Massen, die dort schweben,
Spenden Seegen uns herab,
Ohne sie wär' alles Leben
Todt, die Erd' ein ödes Grab.

Wässer zeugen sie dort oben,
Sie befruchten jede Flur;
Auch an ihnen siehst du droben
Mensch! der ew'gen Weisheit Spur.

J. G. Knsch.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 9.

Literarischer Anzeiger
des
Breslauischen Erzählers.

Bücherauctions-Anzeige.

In Dercks Buchhandlung ist das Verzeichniß einer den 7. März a. c. zu versteigernden Bücher-Sammlung zu haben.

Anzeige.

Gemeinnützige, naturhistorische und unterhaltende Aufsätze für den Bürger und Landmann. Erstes und zweites Bändchen 1805. Drittes und viertes Bändchen (von F. P. Scholz) 1806. Breslau bei C. Fr. Barth, 8. Jedes Bändchen von 12 Bogen mit 24 illuminirten Kupfertafeln, kostet 1 Rtl. 6 sgl.

Schriften, welche die Belehrung der mittlern Volksclassen zur Absicht haben, verdienen nicht blos eine gütige Aufnahme, sondern auch den Dank aller derer, denen es um die Vertilgung des Aberglaubens und die Verbreitung richtiger Ansichten der Dinge zu thun ist. Sie sind die Lehrmeister des größern Haufens und können, wenn sie zweckmäßig abgefaßt sind, ungemein viel Gutes stiften. Haben sie vollends eine bestimmte Tendenz, schränken sie sich auf einen einzigen Gegenstand ein, so werden sie ihren Zweck gewiß nicht verfehlen. Ein nützliches Unternehmen der Art war die Herausgabe dieser Schrift, wovon alle 14 Tage ein Bogen mit 2 colorirten Kupfern ans Licht trat. Der ungenannte Herausgeber der ersten beiden Bändchen scheint einen weitläuftigern Plan umfaßt zu haben, als sein Nachfolger der Herausgeber der beiden letztern, da jener nicht blos Aufsätze aufgenommen hat, die in das

*

weit-

weitläuftige Gebiet der Naturkunde gehören, sondern auch solche, welche blos die Unterhaltung der Leser zur Absicht hatten. Man findet daher in den ersten Bändchen vermischte Geschichten, einen wunderbaren Traum, Nachrichten von den Turnieren und dergleichen in Verbindung mit belehrenden Aufsätzen aus dem Reiche der Natur. Desto sorgfältiger war die Auswahl des genannten Herausgebers der beiden letzten Bändchen. Dieser schloß alles Fremdartige davon aus und unterrichtete ausschließend nur über naturhistorische Gegenstände. Der Inhalt dieses gemeinnützigen Werks ist nach der Anzeige der Herausgeber selbst aus den besten und kostbarern Schriften dieser Art entlehnt und gewiß jedem Naturfreunde nicht unwillkommen. Die Aufsätze entfernen sich gleichweit von einer allzugroßen und ermüdenden Weitschweifigkeit und einer eben so nachtheiligen compendiarischen Kürze. Referent hat zwar manches Bekannte, aber auch Vieles darin gefunden, was ihm bis dahin noch ganz fremd war, ohngeachtet er sich mehrere Jahre mit der Lectüre nützlicher naturhistorischer Werke beschäftiget hat. Eine ganz vorzügliche Zierde dieses Werks sind die Kupfer, deren jeder Bogen 2 enthält und die zum Theil, wenigstens in den ersten Bändchen mit allem Fleiß gearbeitet und sauber colorirt sind. Besonders gefielen Referenten die Abbildungen der Schmetterlinge und einiger ausländischen Gewürzpflanzen. Lobenswerth ist dabei die Anordnung, daß man auf jeder Kupfertafel nicht blos den Schmetterling oder die Pflanze selbst abgebildet findet, sondern auch bei der Darstellung des Erstern das Ey, die Raupe und die Puppe und bei Abbildung der Andern einzelne Blätter, Blüthen und Früchte und diese oft in einer doppelten Gestalt, wie sie theils äußerlich aussehen, theils innerlich beschaffen sind, genauer dargestellt findet. Die Herausgeber haben zum größten Theil diejenigen Dinge ausgehoben, welche entweder in oeconomischer oder in naturhistorischer Hinsicht merkwürdig sind. Da dieses nützliche Werk nur blos durch den Drang der Zeitumstände unterbrochen wurde und in der Zukunft vielleicht fortgesetzt werden

könn-

könnte, so sollte es keiner übersehen, dem es um Belehrung und Unterricht in diesem Fache zu thun ist. Der Druck des Texts ist sauber, das Papier zu den Kupfern weiß und schön und jedes Bändchen zur Erleichterung des Nachschlagens mit einem deutschen und lateinischen Inhaltsregister versehen, welches letztere die Linnéschen Benennungen der abgehandelten Gegenstände enthält.

Anzeige.

Vor Kurzem hat die Presse verlassen eine

Predigt am letzten Sonntage des 1807-ten Jahres, gehalten und auf Verlangen dem Druck überlassen von Aloys Alfenburger, Canonicus reg. lat. zu Unser Lieben Frauen auf dem Sande zu Breslau und Prediger an der Jungfräulichen Kirche zum heil. Jacob daselbst. Mit Genehmigung der geistlichen Obrigkeit. Zum Besten der Holzbedürftigen Breslau's. Gedruckt bei Graß und Barth.

Heilsame Entdeckung.

Man versichert, daß das rothe Vogelkraut (Gauchheil, Hünerdarm), (Anagallis arvensis) die Eigenschaft besitzt, vom tollen Hundsbisse zu heilen, selbst wenn sich schon Spuren von Wasserscheu geäußert haben. Vor Kurzem hat man diese Entdeckung in Amerika gemacht. Man sammelt die Pflanze, wenn sie reif ist, und läßt sie im Schatten trocknen. Alsdann zerstößt man sie zu Pulver, und giebt sie in nicht zu starken Doses (sie dürfen nicht das Gewicht einer Drachme übersteigen,) in Honig u. s. w. ein. Berlinische Voßische Zeitung 1808. No. 43.

Literarische Anfrage und Bitte.

Wer G. M. Webers Schrift: Ueber Repartition der Kriegsschäden in juristischer und kameralistischer Rücksicht, nebst einer kritischen Darstellung aller bisher gemachten Vorschläge, Würzburg bei Köl. 1798 dem Unterschriebnen käuflich ablassen, oder auf einige

Zeit borgen will, wird sich durch diese Gefälligkeit dankbar verpflichten den

D. Grattenauer,
Redakteur des Schlesischen Intelligenzblattes auf dem Kränzelmarkte No. 1205 wohnhaft.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind um beistehende Preise zu haben:

Altroch, v. Kurzer Entwurf, wie haben Officiere sich dereinst als Feldherren zu benehmen? 8. Berlin 10 sgl.

Beaufort, v. Schreiben an den Erz-Bischoff von Besançon über die Nothwendigkeit den Monarchen als das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, gr. 8. geh. Bremen 12 sgl.

Correspondenzblatt der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie in Schlesien, 4. Breslau, No. 1—10. 12 Nummern 10 sgl.

Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden No. 1 und 2. 4. Leipzig 3 sgl.

Louis, Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die dermaligen politischen Verhältnisse von Dänemark, 8. Hamburg 12 sgl.

Mittel, sicheres, und auf Erfahrung gegründetes, wider die Lungenschwindsucht, 4. geh. 12 sgl.

Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen, aus den beiden merkwürdigen Kriegen in Süd- und Nord-Deutschland in den Jahren 1805. 6 und 7. 5tes Heft, 8. Leipzig, geh. 18 sgl.

Schmid, (C. E.) über Vertheilung der Kriegsschäden und die Einquartirung insbesondere, 8. Hildburghausen 1 Rthl. 5 sgl.

Extract du Réglement concertant L'exercice et les Manoeuvres de L'infanterie du 1. Aout 1791 a Berlin 15 sgl.

Lettre à Madame la Comtesse F*** de B***; contenant un récet des événemens qui se sont passés à Lübek dans la journée du Jeudi 6 Nov. 1806, et les suivantes, 8. Amst. broch. 18 sgl.



9.



Das Schloss zu Tost